

Herbert Bruhn (2010)

Über den Nutzen von Nutzlosigkeit – das Sinnhafte im Sinnlosen.

In den Jahren 1970 bis 1984 habe ich – zum Teil hauptberuflich und später jeweils mit Zeitvertrag oder als Aushilfe – an verschiedenen Musiktheatern gearbeitet. Als Solorepetitor und Kapellmeister sowie Studienleiter war ich meist von morgens 9 Uhr bis abends nach Vorstellungsende im Haus. Und manchmal habe ich mir gesagt, wenn der Applaus zu Ende war: Wie sinnlos, was Du hier tust. Wem nützt das?

Morgens wird ein langer Plan erstellt, mit dem am nächsten Tag wieder viele Musiker und Sänger in eine Stundenkorsett gezwungen werden. Von 10 bis 23 Uhr lautes Fiedeln, Tuten und Herumhämmern auf Instrumenten. Tagsüber sitzt man im Keller und bläut den Sängern und Sängerinnen Noten ein. Nachmittags übt man selbst für die übernächste Premiere. Abends Signal vom Inspizienten, Treppe runterwetzen, in den Orchestergraben, Arm hoch: Der Schrankenwärter gibt das Zeichen zur Abfahrt und alle fangen an. Schließlich Vorhang zu, Arm runter – bitte alles aussteigen.

Sinnlos – für niemand von realem Nutzen.

So habe ich das immer wieder gesehen und schließlich sogar Konsequenzen daraus gezogen. Ich habe weiter studiert.

Diesmal Psychologie – und noch ein bisschen andere Wissenschaft dazu. Und ich stelle plötzlich fest, dass das ebenfalls alles nutzlos ist. Im Prinzip braucht man das alles nicht: Theater, Musik, Klavierunterricht, Psychologie, Artikel schreiben, Bücher veröffentlichen, Konzerte organisieren ...

Wenn man in schlechten Stunden alles einmal durchgeht, stellt man fest: Wir brauchen nichts als ein paar Wasserwerker, die dafür sorgen, dass Trinkwasser keine Krankheiten verursacht, und ein paar Bäcker, die uns täglich Brot backen. Das ist wirklich sinnvoll und nützlich.

Und während man so eine Utopie vollständig durchdekliniert, stellt man fest, dass damit nur noch mehr Sinn- und Nutzlosigkeit produziert wird: Während einige Bäcker in sinnhaftem Brotbacken versinken, stehen einige Tausende und Millionen ohne eine Tätigkeit in der Gegend herum. Selbst die Wasserwerker haben wenig zu tun, da das Wasserwerk im Allgemeinen voll maschinell und automatisiert läuft.

Und an dieser Stelle ist bei mir ein Sinneswandel eingetreten: Der Sinn des Ganzen ist die fortwährende Sinnlosigkeit. Nutzen entsteht durch Nutzlosigkeit. Stellen wir uns vor, wie das vor sich geht:

Am Stadttheater in Flensburg wird von den einen viel gesungen, die anderen fiedeln, was das Zeug hält. Der Vorhang wird mal aufgezogen, mal zugezogen. Bühnenarbeiter bauen

Kulissen auf, um sie gleich danach wieder abzubauen. Diese Leute sind beschäftigt!

Und damit alles ein bisschen geordnet zugeht, haben einige Leute dafür Regeln definiert und aufgeschrieben. Zum Beispiel Wolfgang Amadeus Mozart – er hat Regeln für die Musiker aufgeschrieben. Und ein Herr da Ponte hat Regeln für den Vorhangzieher definiert: „Der Vorhang öffnet sich und man sieht...“. Was man sieht, ist auch in Bücher niedergeschrieben – die Kulissen, die fortwährend auf- und abgebaut werden. Arbeitsanweisungen und Regeln – damit sie ordentlich befolgt werden, gibt es Dirigenten, Spielleiter, Regisseure, Inspizienten und noch einige andere mehr.

Sie sind alle beschäftigt. Und da die Regelschreiber Mozart, da Ponte, Wagner, Beethoven, Lehar oder Lloyd-Webber sich geschickt in Szene gesetzt haben und berühmt geworden sind, haben die Musiker, Bühnenarbeiter und Sänger das Gefühl, dass sie etwas Sinnvolles tun, wenn sie diese Regeln befolgen.

Und sie erhalten aus einer Staatskasse Geld, das speziell für sinnlose und nutzlose Tätigkeiten bereitgestellt wird.

Ab diesem Moment schlägt die Sinnlosigkeit in Sinnhaftigkeit um! Es stellt sich heraus, dass die gesamte Struktur und Funktionsfähigkeit der Stadt (wie gerade Flensburg) von der Existenz des sinn- und nutzlosen Stadttheaters bestimmt ist! Musiker und Sänger müssen morgens zur Probe und benötigen die Busse der Verkehrsbetriebe (oder sogar die Regionalbahn). Die Dirigenten und Intendanten müssen ebenfalls rechtzeitig da sein – für sie sind die Taxis da. Oder sie haben ein eigenes Auto (Autoindustrie) und brauchen deshalb Straßen, die nicht (wie zur Zeit) voller Schlaglöcher sind (Tiefbau). Abends kommt das Publikum, um die sinnlose Fiedelei zu kontrollieren – sie kleiden sich festlich (Herrenausstatter, Boutique in der Großen Straße sinnvoll), damit sie ernst genommen werden, wenn sie zum Schluss klatschen oder Buhrufe von sich geben.

Nach der Vorstellung geht man in Versammlungsräume (sinnvollerweise in Gaststätten, Weinstuben), um dort ein Gläschen zu heben (Brauereien) und alles noch einmal durchzusprechen. Und die Einnahmen der Gaststätten müssen in Banken gebracht, verbucht und besteuert werden. Dabei wacht die Stadtverwaltung streng darüber, dass genügend Geld herein kommt, damit sie wieder Geld ausgeben kann – für die angeblich nutzlose Theaterfinanzierung.

So zeigt sich, dass Nutzloses sinnvoll ist. Eigentlich können wir sogar nichts Sinnvolleres tun, als nutzlos etwas Sinnloses zu tun. Der Sinn des Ganzen beweist sich in seinem Kreislauf, der tatsächlich bei den kulturellen Aktivitäten einer Region sehr schnell zu durchschauen ist.

Ähnliche Kreisläufe gibt es in der Bildung: Universität und Schulen sind ebenso ohne direkten Nutzen wie Museen, Kirchen oder das Amtsgericht. Aber sie halten Kreisläufe im Gang.

Herbert Bruhn (2010)

Dabei hält das Amtsgericht einen nicht so wünschenswerten Kreislauf aufrecht, der in den USA zu einem erheblichen Wirtschaftsfaktor geworden ist. Dazu ein frisch erschienenes Buch von einem Freund (Reinhard Berkau: Ich gegen Amerika. Ein deutscher Anwalt in den Fängen der US-Justiz, Taschenbuch bei Rowohlt). In diesem Buch wird deutlich, wie man einen ebenfalls sinnlosen Kreislauf herstellt, indem man viele Gefangene macht. In den USA sind durchgehend 2 % der Bevölkerung im Gefängnis. Dafür werden neue Gefängnisse gebaut, Sozialarbeiter angestellt, Bewachung organisiert – sogar eine eigene Fluglinie gibt es, da Gefangene regelmäßig aus Angst vor organisierten Befreiungsaktionen verlegt werden.

Nutzlos, sinnlos.

Ebenso wie das Musiktheater.

Wirklich?

Die etwas mehr als 70 Theater in Deutschland beschäftigen ca. 13.000 Musik und Sänger (Zahlen nach dem Bühnenjahrbuch der Gewerkschaften), dazu vermutlich noch einmal so viele Bühnenarbeiter und Handwerker. Das sind weit unter 1 % der Gesamtbevölkerung, kaum zu vergleichen mit den 2 % Gefängnisinsassen in den USA. Aber sie kosten auch nur 8,03 Milliarden Euro bundesweit (Zahlen Statistisches Bundesamt 2006), also gerade einmal so viel, wie die HSH-Nordbank

nächstes Jahr wahrscheinlich als Verlust aus faulen Schiffsfinanzierungen abschreiben wird (Hamburger Abendblatt, 16. April 2010, Seite 12).

Der Kreislauf mit den Gefangenen ist dabei besser, nützlicher als die Geldverbrennungen der Banken. Verbranntes Geld generiert keinen Kreislauf. Die HSH-Bank wird keine Kulturinstitutionen in Deutschland anregen. Im Theaterbereich reicht das Geld, um einen Kreislauf von Musik-, Film- und Medien-Aktivitäten anzuregen, der ca. 40.000 Menschen einen Job gibt, zusätzlich indirekt um die 80.000 Menschen in Deutschland in Handel und Produktion unterstützt, 6.760.800 Menschen in Chören, Orchestern und anderen Ensembles zum Musikmachen bringt sowie 30.710.794 Konzert-, Opern- und Festspielbesuche ermöglicht (Zahlen: Deutscher Musikrat von 2008 und Media Perspektiven, Basisdaten 2009). Über 30 Millionen Besuche von klassischen Kulturaktivitäten!

Was ist jetzt nutzlos? Sinnlos?

Die Subventionen des Staats halten einen Kreislauf im Kulturbereich aufrecht, der zwar von höherer Nutzlosigkeit geprägt ist. Aber dieser Kreislauf gibt 1 % der Deutschen einen Arbeitsplatz und 10 % der Deutschen eine sinnvolle Beschäftigung.

Nützliche Sinnlosigkeit!

Von größerer Nachhaltigkeit als das Geld für die HSH-Bank.

Von höherer Kultur als die amerikanische Gefängniswirtschaft.

Herbert Bruhn, geb. 1948,

Professor für Musik an der Universität Flensburg.

www.herbertbruhn.de